
KONTUREN EINER NEUEN WIRTSCHAFT

Rezension von:

Hans Immler, Welche Wirtschaft
braucht die Natur? Mit Ökonomie
die Ökokrise lösen, S. Fischer Verlag,
Frankfurt/M. 1993, 170 Seiten,
DM 29,80.

Es gehört inzwischen schon fast zum allgemeinen Gedankengut, daß es mit der Beziehung der derzeitigen Ökonomie zur natürlichen Umwelt nicht zum besten steht. Nahezu täglich erfahren wir von neuen Umweltkatastrophen, und selbst die wichtigsten ursächlichen Zusammenhänge zwischen industrieller (Massen-)Produktions- und Konsumtionsweise und Umweltbelastung sind mehr oder weniger unstrittig. Während auf der einen Seite eine Schar von Pessimisten glaubt, daß angesichts der Problemdimensionen und der Problemkumulation sogar eine rasche Umorientierung nicht mehr hilfreich wäre, gibt es andererseits immer wieder Optimisten, die auch in der Zukunft auf die innovativen (vor allem technischen) Fähigkeiten der Menschen vertrauen und eine Lösung aller derzeitigen Probleme für möglich und wahrscheinlich halten. Eine in gewissem Sinne als Zwischenposition zu bezeichnende Sicht nimmt Hans Immler mit seinem neuen Buch „Welche Wirtschaft braucht die Natur?“ ein.

Immler faßt in diesem allgemein verständlichen und gut strukturierten Buch seine bisher eher theoretisch-abstrakten Überlegungen aus zwei vorgehenden Büchern zusammen (1). Damit werden seine provozierenden und in weiten Teilen überzeugenden Gedanken nun auch einem breiteren Leserkreis zugänglich. Kernaussage

des Buches ist, daß es in absehbarer Zukunft nur mit Hilfe einer radikalen Wende möglich sein wird, die Überlebensfähigkeit der industriellen Gesellschaften und letztlich die der gesamten Menschheit zu sichern. Bei unverändertem Wirtschaften, dem weiterhin totalen konsumtiven und produktiven Angriff auf die Ökosysteme wird – so die These – die menschliche Art ausgelöscht werden. Deshalb muß sich in Zukunft die Wirtschaft der Natur unterwerfen. „Die Synthese von Natur und Wirtschaft wird zur Schlüsselfrage der ökologischen Neuorganisation der heutigen Gesellschaften.“ (S. 25 f.) Alle ökologischen Probleme hält der Autor bisher noch für lösbar, wenn die Produktion und Konsumtion von Gütern und Qualitäten als strategische Ansatzpunkte für eine Reform genutzt werden (S. 12 und 20).

Die Ausführungen gliedern sich in vier Abschnitte. Nach einer eingehenden Analyse des Ist-Zustandes der Beziehung von Ökonomie und Natur geht es um die beiden zentralen Bereiche der Ökonomie, die Produktion und die Konsumtion, bevor abschließend über die Praktikabilität der vorgestellten Alternativen nachgedacht wird. Entgegen der zumeist fortschrittlichen Sicht der Industriellen Revolution sieht Immler die sozioökonomische Entwicklung seit der Selbsthaftwerdung der Menschen vor gut zehntausend Jahren als „... ein grandioses Projekt der Zerstückelung der Natur bei gleichzeitiger Bewußtlosigkeit über die Zusammenhänge. ... Die Industrie ... meint Reichtum zu erzeugen, aber sie zerstört ihn, ... sie meint Lebensfähigkeit zu produzieren, aber sie produziert Gefährdung.“ (S. 31) Auch wenn die Sympathie für traditionelle Gesellschaften und deren gleichgewichtiges Wirtschaften im Einklang mit der Natur an verschiedenen Stellen durchklingt, wird doch deutlich gemacht, daß eine Rückkehr auf frühere Kulturstufen als ein strategischer Zivilisationspfad der Erdbevöl-

kerung ausgeschlossen ist. (S. 38) Die moderne industrielle Gesellschaft muß den klugen Umgang mit der Natur erst wieder lernen. Eine ökologische Ökonomie wird dabei nicht umhinkommen, von der Gesellschaft her Grenzen der Intensität und Extensität der Expansion zu setzen.

An mehreren Stellen wiederholt Immler seine zentrale These, daß alleine die Natur produktiv ist, ein Gedanke wie ihn im 17. Jahrhundert schon die nationalökonomische Schule der Physiokraten verfochten hatte. „Das Produkt, auf das es ankommt, liefert alleine die produzierende Natur. Die menschliche Arbeitskraft, übrigens eine spezifische Naturkraft, kann lediglich quantitative Verbesserungen erreichen. . . . Die Natur produziert, das Unternehmen organisiert.“ (S. 43 f. und 67) Der menschlichen Arbeitskraft wird zwar die Fähigkeit zur Wertschöpfung zugestanden, allerdings nur in Zusammenarbeit mit der Natur. Wirtschaften bedeutet den bewußten Umgang mit der Natur, ihren Produkten und Produktivitäten. Die Erhaltung der Natur wird durch die Gestaltung der Natur ermöglicht. „Die Natur selbst muß zum Sinn und Zweck der Wirtschaftsweise werden. . . . Wir werden gezwungen sein, den Begriff ‚Ökonomie‘ im Denken und Handeln wieder wörtlich zu nehmen: Er bedeutet doch, das Haus, das wir bewohnen, zu pflegen, und den Haushalt, den wir führen, zum Nutzen aller Bewohner zu organisieren.“ (S. 45 f.) Zur puren Selbsterhaltung steht die industrielle Wirtschaft vor einer umfassenden Transformation ihrer Produktions- und Konsumtionsformen. Die Wiederherstellung der verletzten Natur wird zur Überlebensstrategie der industriellen Wirtschaft.

Diese wirtschaftlichen Reformen zugunsten der Natur werden nur durch eine Zusammenarbeit mit den Unternehmen zu erreichen sein. Der Industrie steht eigentlich nur noch die Flucht nach vorne offen. „Es kommt

darauf an, *mit* der modernen Technik und *mit* dem technischen Fortschritt jene Methoden der industriellen Produktion zu entwickeln, die aus der Zerstörung der Natur eine produzierende Erhaltung und Gestaltung machen.“ (S. 65) Während rationales Unternehmerverhalten bisher in möglichst großem Verzehr der kostenlosen Natur und im Abwälzen von Kosten auf die Umwelt bestand, wird in Zukunft durch die Knappheit und damit Verteuerung der vormals kostenlosen Naturinputs und durch strenger werdende gesetzliche und fiskalische Regelungen eine Veränderung der Rationalität im Unternehmerverhalten eintreten. (S. 76 ff.) Auf der betrieblichen Ebene wird eine Wandlung von bloßem Umweltschutz hin zur ökologischen Unternehmenspolitik einsetzen müssen. Nicht nur in der Produktionssphäre wird dies spürbar werden, sondern auch ganz konkret bei den produzierten und zum Verkauf anstehenden (neuen, ökologisch ausgerichteten) Produkten. Dabei wird eine Marktverschiebung insofern eintreten, als bedeutende Anteile eines zukünftigen wirtschaftlichen Wachstums nichts anderes sein werden als gesamtwirtschaftliche Leistungen zur Wiederherstellung der äußeren Natur und ihrer Produktivität. (S.85)

Der Verfasser ist sich in diesem Zusammenhang sicher, daß die industriellen Gesellschaften den bestehenden Nettonutzen der Produktion und Konsumtion mit einem Bruchteil der derzeitigen Umweltzerstörung erreichen könnten. (S. 90) Der künftige Unternehmer müßte sich demnach von einem gewinnmaximierenden Naturzerstörer zu einem nachhaltig wirtschaftenden Unternehmer wandeln (2). Instrumentell bewegen sich die Ausführungen auf den schon länger diskutierten Feldern wie gesetzliche Verbote, Steuern und marktförmige Anreize zu ökologischem Verhalten. Sie bleiben dabei allerdings etwas vage, wenn es heißt, daß „... es möglich sein

(werde), durch moderne Regelungen der Wirtschaftsordnung die Produktionsbetriebe zu ökologisch kompatiblem Verhalten anzuregen. Der Konflikt zwischen Gewinnmaximierung und Naturerhalt kann gelöst werden, wenn die Gesellschaft die in ihr handelnden wirtschaftlichen Subjekte zu ökologisch orientierten Entscheidungen veranlaßt.“ (S. 95)

Zu Recht betont Immler die meist unterschätzte Bedeutung der Konsumenten, die zwar inzwischen immer häufiger über die ökologische Zerstörung und deren Konsequenzen klagen, aber nur selten einsehen, daß ein großer Teil der bestehenden Probleme durch das eigene Verhalten erst entstehen. Es wird zwar allgemein die Bereitschaft bekundet, für eine bessere Umwelt zusätzliche Belastungen auf sich zunehmen. Wird es jedoch konkret und geht es wirklich an die Geldbörse, so sind die Klagen in der Regel groß. Jedoch läßt sich dem Konsumenten nicht alleine die Schuld geben, denn die „... moderne Wirtschaft gibt dem industriellen Konsumenten nicht die notwendigen Informationen, die ihn in die Lage versetzen könnten, ökologisch vernünftig zu handeln. In der Praxis entsteht dadurch ein bemerkenswerter Konflikt zwischen moralischem Anspruch und tatsächlichem Verhalten.“ (S. 102) Ein für ihn selbst erträgliches Überleben im Alltag kann der moderne Verbraucher nur dann erreichen, wenn er seine tagtäglichen ökologischen Sünden mehr oder weniger verdrängt. Der zunächst verständliche Wunsch, die Verbrauchsstandards in quantitativer und qualitativer Hinsicht auf dem bisherigen Niveau aufrechtzuerhalten und gleichzeitig ökologisch bewußt zu handeln, ist nicht erfüllbar. Die konkrete Wirkung und damit Bedeutsamkeit jeder einzelnen Konsumentscheidung für die Natur und Umwelt muß deutlicher gemacht und – was besonders wichtig ist – die Möglichkeit zu einem anderen, der Umwelt angepaß-

teren Verbrauchsverhalten eröffnet werden. Ein völliger Verzicht auf eine Inanspruchnahme der Natur ist selbstverständlich ausgeschlossen, allerdings sollte die Form verändert werden, in der sie gebraucht wird. „Der Verbraucher muß daher ein verantwortungsbewußter Gebraucher werden.“ (S. 110)

Der industrielle Massenkonsument ist ein Subjekt ohne jegliche Zukunft. Der für die Zukunft unabdingbare Gedanke des Verzichtens deutet die Richtung einer Umorientierung an (S. 111 f.). Die Forderung nach einer Senkung des Konsumniveaus ist allerdings – wie Immler zu recht betont – solange unrealistisch, bis ein Weg aufgezeigt wird, wie die moderne Industriegesellschaft auf anderen ökonomisch-technologischen Pfaden überleben kann. Der ökologische Konsument orientiert sich in seinem Handeln mehr und mehr an den Interessen der Natur. „Wenn du etwas für Dich tun willst, dann mußt Du etwas für deine Umwelt unternehmen. Der ökologische Konsument ist ein altruistischer Egoist.“ (S. 116) Diesem neuen Menschentyp muß aber durch neue Grenzen und Ver-/Gebote auf die Sprünge geholfen werden. „Die totale Entgrenzung des industriellen Verbrauchers ist (dagegen) eine Fehlentwicklung.“ (S. 118) Es handelt sich also letztlich bei den anstehenden Veränderungen um die Beendigung eines antiquierten Kulturmodells. Neben einer drastischen Senkung des Material- und Energieflusses in den reichen Industrieländern wird vor allem auf das Stoppen des Bevölkerungswachstums auf der ganzen Welt zu achten sein, will man überhaupt von einer Chance zur Reform der derzeitigen Ökonomien reden (S. 126 ff.).

Abschließend stellt Immler die eigentlich spannende Frage „Ist eine ökologische Wirtschaft praxisfähig?“ Seine Antwort lautet: „Selbstverständlich funktioniert sie.“ (S. 136) Dabei macht er es sich nicht so leicht,

wie es den Anschein haben könnte. „Eine ökologische Wirtschaft wird zwar eine veränderte Verhaltensweise der Menschen und der Wirtschaftssubjekte nach sich ziehen müssen, aber die Systemstruktur und der Funktionszusammenhang der bestehenden Wirtschaftssysteme können sehr wohl zum Ausgangspunkt dieser notwendigen Veränderungen genommen werden.“ (S. 137) Die Ökonomie erhält mit diesem Umbau nicht weniger, sondern mehr Aufgaben zugewiesen. Damit wird auch das allgegenwärtige Gespenst der weniger werdenden Arbeit gebannt, denn die Reparatur und verantwortungsvolle Neugestaltung der Natur bieten ein enormes Tätigkeitsfeld gesellschaftlich hochwertiger Arbeit. (S. 140) Ähnliches gilt für die Investitionen, für die angesichts der bevorstehenden Aufgaben kein Mangel auszumachen ist.

Die Wirtschaftsordnung muß dabei so gestaltet werden, daß innerhalb eines ethisch-gesellschaftlichen Verhaltensrahmens möglichst alle zu ökologisch ausgerichteten Entscheidungen angehalten werden. „Mit Sicherheit darf man das Schicksal der Natur nicht den Marktkräften überlassen. Dann ist ihr Todesurteil besiegelt.“ (S. 143) Die jetzige Soziale Marktwirtschaft bedarf einer ökologischen Ergänzung ihres Ordnungsrahmens. Die Funktionsfähigkeit der Natur ist dann das Maß dafür, was die Individuen machen dürfen und was nicht. Die Freiheit des einzelnen wird deshalb in Zukunft stärkeren Beschränkungen unterliegen als bisher. Daß in diesem Zusammenhang die alltägliche Praxis berührt sein wird, zeigt Immler sehr klar: „Der Übergang von der mechanischen zur ökologischen Phase der Zivilisation entscheidet sich nicht auf großen Konferenzen, durch Gesetzbücher oder durch schöne Worte, sondern durch die ökonomisch-technologischen Verhaltensweisen in der Küche, im Wohnzimmer, am Arbeitsplatz und unterwegs. Hier verbrau-

chen wir Natur . . . , und hier kommt es darauf an, sie wiederherzustellen. . . . Richtiges Wachstum ist besser als falscher Verzicht.“ (S. 152) Auf den Begriff des Wachstums will Immler nicht verzichten, nur weil er derzeit mißbraucht wird. Daß das derzeitige wirtschaftliche Wachstum häufig auf der Zerstörung der Natur basiert und auch nur begrenzt etwas über den wirklichen Wohlstand eines Landes und seiner Bevölkerung aussagt, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Der Meinung des Autors aber, daß „ . . . die moderne Gesellschaft . . . nichts so sehr (benötigt) wie eine verantwortungsvolle Rehabilitation des wirtschaftlichen Wachstums“ (S. 154), muß man sich sicher nicht zwingend anschließen. Ökologisch kluges Wachstum ist für Immler das beste, was einer in die Krise geratenen industriellen Wirtschaft passieren kann.

Die Tatsache, daß eine weltweite Ausbreitung unseres Wirtschafts- und Wohlstandsmodells nicht möglich ist, bringt den Autor zu der Überzeugung, daß für die weltweite Weiterentwicklung unterschiedliche Wege eingeschlagen werden müssen. Die industriellen Wirtschaftssysteme werden schnell damit beginnen müssen, ihren Pfad der Verschwendung schrittweise zu verlassen, um zu einer ökologisch angepaßten Produktions- und Konsumtionsform zu kommen. Die (noch) nicht-industrialisierten Länder sollten eigene Wege zur Entwicklung konzipieren und verfolgen, mit deren Hilfe die je eigenen sozialen Probleme gelöst werden können, ohne die sonst zwangsläufigen ökologischen Konflikte in Kauf nehmen zu müssen. Da das Industriesystem keineswegs das einzig tragfähige und zukunftssträchtige Gesellschaftssystem auf der Erde ist, es ja selbst noch nicht einmal seine langfristige Überlebensfähigkeit bewiesen hat, ist der „ . . . Übergang von der weltwirtschaftlichen Systemkonkurrenz zur Systemtoleranz dringend erforderlich.“ (S. 160)

Die ja eigentlich nicht zu widerlegende Tatsache, daß der gesamte materielle Reichtum der Natur zu verdanken ist und die industriellen Ökonomien gerade diese fundamentale und überlebenswichtige Tatsache aus ihrem Denken und Bewußtsein verdrängt haben, steht als provozierende These im Mittelpunkt der Ausführungen Immlers. Vielleicht kann nur diese – uns inzwischen schon aus dem normalen Bewußtsein verlorengegangene – radikale Denkweise dazu beitragen, eine Umorientierung in der notwendigen Breite und Tiefe möglich zu machen. „Wir befinden uns inmitten einer natur- und menschheitsgeschichtlichen Wende, die nur mit dem Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum vergleichbar ist und deren Kern eine erneute Umwälzung der Naturbasis des menschlichen Lebens darstellt. . . . Es gilt, uns in die Natur zurückzuholen. . . . Als historischer Weg bleibt uns entweder das Scheitern oder aber eine provozierende Aufgabe: Wir müssen uns unsere Natur gestalten. . . . Wenn es überhaupt einen weiteren Verlauf der Evolution des Menschen geben wird, dann besteht er darin, daß sich die menschlichen Gesellschaften den Lebensquellen der Evolution nicht zu entziehen versuchen, sondern sie bewußt pflegen und gestalten. Auch diesem Weg der menschlichen Naturgeschichte bleibt ein enormes Risiko angeheftet. Aber alle anderen

Rettungsversuche müssen mißlingen, alle anderen Wege sind kürzer.“ (S. 163 und 167 f.) Mit seiner eindringlichen Analyse und der Beschreibung eines besseren Zustandes der Ökonomie weist Immler treffend auf die Möglichkeit hin, wie mit der Ökonomie die Ökokrise lösbar wäre. Er bleibt trotz dieser positiven Sicht im Ganzen recht skeptisch, was die Umsetzungswahrscheinlichkeit dieses neuen Weges angeht. An manchen Stellen bleibt deswegen vielleicht auch die konkrete Alternative der Konversion des gesamten Systems hin zu einem umweltverträglichen Wirtschaften etwas unklar. Dies kann aber den guten Gesamteindruck des Buches nicht schmälern. Es kann deshalb auch und gerade den Nicht-Ökonomen als gewinnbringende Lektüre empfohlen werden.

Herbert Schaaff

Anmerkungen

- (1) Vgl.: Immler, Hans, Vom Wert der Natur: Zur ökologischen Reform von Wirtschaft und Gesellschaft (Opladen 1989); ders., Natur in der ökonomischen Theorie (Opladen 1985)
- (2) Vgl. so auch: Schmidheiny, Stephan, mit dem Business Council for Sustainable Development, Kurswechsel: Globale unternehmerische Perspektiven für Entwicklung und Umwelt (München 1992).